

»An der Uni werden Gruppen gegeneinander ausgespielt«

Alternative Gewerkschaft möchte Zersplitterung der Beschäftigten im Hochschulbereich überwinden. **Gespräch mit Manuel Müller**

Ihre vor zwei Jahren gestartete Initiative »Unterbau« will sich an diesem Wochenende als eine, wie es heißt, »alternative Hochschulgewerkschaft« an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main aufstellen. Zu wem oder was wollen Sie die Alternative sein?

An den Hochschulen agieren ja bereits unterschiedliche Gewerkschaften, etwa ver.di oder die GEW. Allerdings vertreten diese jeweils spezielle Beschäftigtengruppen. Wir haben den Anspruch, Gewerkschaft für die ganze Hochschule zu sein, also für das gesamte Personal: im Servicebereich, in der Verwaltung, in Lehre und Forschung, bei den studentischen Hilfskräften. Wir wollen keine Klientelpolitik machen, bei der es nur darum geht, für die einen auf Kosten der anderen ein paar Krümelchen mehr vom Kuchen abzubekommen. Wir glauben, mehr für alle erreichen zu können, wenn alle zusammenhalten.

Zu viele Köche können aber auch schon mal den Brei verderben.

Wir sehen uns am Anfang eines Prozesses und fangen mit aktuell rund 100 Mitgliedern zunächst klein an. Wir merken aber, dass viele unseren basisdemokratischen, solidarischen Ansatz gutfinden und sich dafür begeistern können. An der Uni werden viele Gruppen und Grüppchen gegeneinander ausgespielt, nachdem man sie mittels Deregulierung und Privatisierung gespalten hat. Wenn zum Beispiel ver.di oder die IG Bau für die outgesourceten Reinigungskräfte bessere Löhne durchsetzen wollen, dann kriegen alle anderen an der Hochschule davon nur wenig mit. Anders sähe es aus, wenn mit ihnen die Mensabeschäftigten, die



Manuel Müller studiert im 10. Semester Medizin und ist Sprecher der Basisgewerkschaft Unterbau (Eigenschreibweise: unter_bau), die an diesem Wochenende ihren Gründungskongress an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main abhält

studentischen Hiwis, das Technik- und Sicherheitspersonal und die Lehrbeauftragten auf die Straße gehen.

In möglichen Tarifaueinandersetzungen hätten Sie dann immer wieder andere Gegner, mal die Facility-, mal die Sicherheitsbranche, die Uni, das Land Hessen. Sehen Sie das als Ansporn?

Wir wollen langfristig gerade darauf hinarbeiten, diese Zersplitterung zu überwinden. Früher waren ja diese Berufsgruppen alle Teil des öffentlichen Dienstes und das Land Hessen der einzige Tarifgegner.

Sie wollen das Rad der Zeit zurückdrehen, und, wie es heißt, die »Wende gegen die Neoliberalisierung der Hochschule einleiten«?

Das geht nicht von heute auf morgen. Wichtig ist zunächst, dass überhaupt mal ein Bewusstsein dafür entsteht, wie so eine durchrationalisierte Uni

funktioniert, wer da alles an Akteuren mitmischt und wie dadurch die Beschäftigten diszipliniert, entrechtet und ausgebeutet werden. Zu uns kommen Leute, die nicht wissen, wie sie die nächste Miete bezahlen sollen. Mal arbeiten sie drei Monate hier, werden dann mit neuem Zeitvertrag woanders hingeschickt, dann reicht man sie zu noch schlechteren Konditionen an ein Subunternehmen weiter. Das ist eine völlig gängige, aber zutiefst entwürdigende Praxis – und das an einer staatlichen Uni.

Soll »Unterbau« auf Dauer »nur« eine Gewerkschaft an der Frankfurter Goethe-Uni sein oder ist das der Auftakt zu mehr?

Wir haben keinen Exklusivitätsanspruch. Im Gegenteil unterstützen wir jede Bestrebung, es uns gleichzutun. Auch auf unserem Gründungskongress wird das Thema Vernetzung eine Rolle spielen. Es gibt auch schon Anfragen von Leuten aus anderen Städten, sogar aus dem Ausland, die sich für unser Konzept interessieren. Wir sind gespannt, was daraus wird.

Auch auf Kosten der anderen Gewerkschaften?

Das gerade nicht. Wir wollen keine Konkurrenz sein und anderen Gewerkschaften die Mitglieder wegnehmen, Doppelmitgliedschaften sind bei uns ausdrücklich erwünscht. Andererseits sagt dieses auf Ausgleich bedachte Konzept der Sozial- oder Tarifpartnerschaft vielen einfach nicht zu. Sie wollen es gerne solidarischer und kämpferischer und das Ideal einer besseren Gesellschaft nicht aus den Augen verlieren. Für diese Menschen sind wir die passende Anlaufstelle.

Interview: Ralf Wurzbacher

■ www.unterbau.org